

Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6



Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertel-seite werden entsprechend berechnet. Reklamzeile 1 Mark. Anzeigen-Aufnahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Freitag, den 24. März 1916

No. 65

Der Kaiser an Oberleutnant Boelcke.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 23. März.

Eine weitere Anerkennung des glänzenden Erfolges im Luftkampf hat Oberleutnant Boelcke durch nachstehendes Handschreiben des Kaisers gefunden: Wie mir gemeldet wird, sind Sie wiederum aus dem Kampfe gegen feindliche Flugzeuge mit einem vollen Erfolge zurückgekehrt. Ich habe Ihnen bereits unlängst durch Verleihung meines höchsten Kriegssordens, des Ordens Pour le mérite gezeigt, welche Bedeutung ich den Ergebnissen dieses Wagemuts beimesse. Den jetzigen Zeitpunkt aber, in dem Sie mit dem zwölften Flugzeug nunmehr insgesamt drei feindliche Fliegerabteilungen ausser Gefecht gesetzt haben, will ich nicht vorüber gehen lassen, ohne Ihnen aufs Neue meine vollste Anerkennung für Ihre vortrefflichen Leistungen im Luftkampf auszusprechen.

Grosses Hauptquartier, 20. März 1916.

Wilhelm I. R.

An den Oberleutnant Boelcke beim Kampfgeschwader 2 der Obersten Heeresleitung.

Rücktritt Chwostows.

In Petersburg liefen, wie die „Tägliche Rundschau“ berichtet, in den letzten Tagen Gerüchte um, dass entweder die Auflösung der Duma oder der Rücktritt des Ministers des Innern Chwostows zu erwarten sei. Der nunmehr erfolgte Rücktritt ist als ein Sieg der Rechten über die Regierung anzusehen; er bedeutet den Versuch der Regierung, einen Ausgleich mit der Volksvertretung zu finden. Chwostow war unzweifelhaft einer der unbeliebtesten Minister der letzten Jahre. Seine Ernennung fand nur bei der äussersten Rechten Beifall. Er galt für einen Mann von völlig unzuverlässigem Charakter, der kein Versprechen gehalten hat. Die Parteien der Rechten scheinen mit seinem Abgang stark an Bedeutung zu verlieren. Wie bekannt, gab Chwostow den Anlass zur Einberufung der Duma. Seine Ernennung soll er dem Wundermönch Rasputin verdanken. Demnach scheint der Einfluss Rasputins also abzunehmen. Den letzten Anlass zum Rücktritt gaben vermutlich die scharfen Angriffe in der Duma bei der Aussprache über den Voranschlag des Ministeriums des Innern. Ein kurzer Auszug aus den Verhandlungen sei hier wiedergegeben:

Schidrowski, der Vorsitzende des nationalen Fortschrittsblocks, hielt eine scharfe Rede gegen die Regierung. Er betonte die Notwendigkeit der Einigkeit von Volk und Regierung. Dazu sei die Beseitigung des Gegensatzes innerhalb der Regierung notwendig. Das Volk verlange eine starke Gewalt. Der Ausdruck der Stärke liege aber nicht im Handeln gegen den Willen des Volkes, wie die Regierung zu glauben scheine. So werde nur das gegenseitige Misstrauen genährt. Die Reden in der Duma hätten die allgemeine Unzufriedenheit mit den Handlungen der Regierung bewiesen. Von der Linken bis zur Rechten seien alle in der Kritik der Regierung einig gewesen. Kein Wort der Verteidigung habe man gehört. Die Reibungen innerhalb der Behörden machten ihre Arbeit unfruchtbar. Die Regierung huldige der patriarchalischen Anschauung, dass alles von selbst besser werden müsse und Änderungen während des Krieges unmöglich seien. Bei der Beseitigung der Teuerung hat die Regierung ihre Zusagen nicht erfüllt. Sie vergisst, dass ohne innere Organisation ein äusserer Sieg undenkbar ist. Sie arbeitet mit

Leuten, die grosse Voilmachten erhalten und ausserhalb des Gesetzes gestellt werden. So erzieht sie ihre Untertanen durch ihr schlechtes Beispiel, die Gesetze zu missachten. Die Blockpartei sucht die inneren Streitfragen zu beseitigen. Der Block wird rücksichtslos alles bekämpfen, was sich der Verantwortung entzieht und die Erkämpfung des Sieges hindert.

Adshemo von der Linken griff Chwostow persönlich an. Er wirft ihm leere Versprechungen und die Absicht, das Volk zu täuschen, vor. Chwostows Politik sei wie ein schlechter Roman mit Skandalgeschichten. — Graf Kappnit unterwirft Chwostows innere Politik der eingehenden Kritik. Er geht von dem Programm Chwostows aus, das er bei seinem Amtseintritt öffentlich verkündete, nämlich Kampf gegen die Teuerung und Trunksucht, gegen die Bedrückung durch den Kapitalismus, vörsöhnliche Politik gegen Finnland und in der Arbeiterfrage sowie gegen die Presse und Gesellschaft. Nirgends habe der Minister Wort gehalten. Eine Reihe anderer Redner sprach in demselben Sinne.

Deutscher Heeresbericht vom 23. März.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 23. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Erfolge beim Walde von Avocourt wurden durch Inbetriebnahme der französischen Stützpunkte auf dem Höhenrücken südwestlich von Haucourt vervollständigt. Es wurden etwa 450 Gefangene eingebracht.

Im übrigen hat das Gesamtbild keine Aenderung erfahren.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Ihre Hauptangriffstätigkeit verlegten die Russen auf die gestrigen Abend- und auf die Nachtstunden. Mehrfach brachen sie mit starken Kräften gegen unsere Stellungen am Brückenkopf von Jakobstadt beiderseits der Bahn Mitau-Jakobstadt, viermal gegen unsere Linien nördlich von Widsy vor. Während sie auf der Front nordwestlich von Postawy, wo die Zahl der eingebrachten Gefangenen auf 14 Offiziere, 889 Mann gestiegen ist, wohl infolge der übermässigen blutigen Verluste von grösseren Angriffsversuchen Abstand nahmen, stürmten sie wiederholt mit neuer Gewalt zwischen Narocz- und Wiszniew-See an. Der hohe Einsatz an Menschen und Munition hat auch in diesen Angriffen und in mehrfachen Einzelunternehmungen an anderen Stellen den Russen den kleinsten Erfolg gegenüber der unerschütterlichen deutschen Verteidigung bringen können.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der Kriegsberichterstatler Rolf Brandt schreibt in der „Ritschen Tageszeitung“ unterm 22. März: Was das bei Postawy gestern erneut einsetzende Trommelfeuer am späten Nachmittag des 20. März vermuten liess, trat ein. In der Nacht vom 20. richteten die Russen sechs neue rücksichtslose Angriffe gegen die Gräben nordwestlich von Postawy. Vier neue russische Divisionen liefen in starken Wellen im Schutze der besonders dunklen Nacht gegen unsere durch das Trommelfeuer sehr beschädigten Gräben an. Zwei Angriffe kamen dicht bis an das Drahthindernis, ein dritter Angriff nahm Teile des Grabens. Ein Gegenstoss unter persönlicher Führung des Regimentskommandeurs warf die Eindringlinge wieder hinaus. Nach dem vierten Angriff im Morgenrauen, der blutig zusammenbrach, flüchteten die Russen.

Die Gefangenenlager in Libau.

Der Libauschen Zeitung entnehmen wir folgenden Aufsatz, der ihr aus ihrem Leserkreise zugegangen ist.

Libau hat nun auch seine ständige Kriegssensation in Gestalt zweier Lager russischer Kriegsgefangener. Dem liebenswürdigen Entgegenkommen des hiesigen Herrn Kommandanten war es zu danken, dass unter seiner Führung eine eingehende Besichtigung dieser Lager in Gegenwart von Vertretungen der Stadtverwaltung, des Börsenkomitees und auch der griechisch-katholischen Geistlichkeit ermöglicht wurde.

Zwei grosse ziegelgemauerte Speicher sind mit festem Balken- und Bretterbau zu zweistöckigen hallenartigen Kasernen hergerichtet, in welchen je 500 kriegsgefangene russische Soldaten untergebracht sind, die von je einer halben Kompagnie bewacht werden. Die Heizung der Räume geschieht durch grosse eiserne Oefen, die ihren Zweck gut erfüllen und alle Räume sind reichlich elektrisch beleuchtet. Die Schlafstellen sind Pritschen, die sich in drei Etagen übereinander aufbauen, und jeder Gefangene hat seinen Strohsack und zwei warme Decken. Die grossen Wasch- und Baderäume sind mit Duschen und fliessendem Wasser versehen und daneben befindet sich ein „Entlausungsraum“, in welchem die Kleidung der Gefangenen während des Bades gesäubert wird. Die Bedürfnisanstalten sind geräumig, sauber und hygienisch einwandfrei. Jedes Lager hat seine eigene Waschanstalt. Eine Wäscheausgabestelle versorgt die Gefangenen reichlich mit neuer warmer Wäsche; die Vorräte sind erstaunlich gross. Eine Werkstätte gibt die Möglichkeit, Stiefel und Kleider des Lagers auszubessern. Ein besonderer Raum dient der Aufnahme der erkrankten Gefangenen und daneben ist das Unterschlupfzimmer des Lagerarztes, der täglich dort erscheint und die Kranken unter Assistenz eines russischen Feldschers behandelt. Die Küchen der Lager in ihrer blanken Sauberkeit machen einen vorzüglichen Eindruck und die Herren der Besichtigung, die das Mittagessen kosteten, konnten sich davon überzeugen, dass auch für diese Seite des Wohls der Gefangenen reichlich und gut gesorgt ist. Morgens, zum Frühstück erhalten die Gefangenen zugleich die Brotkrumen für den ganzen Tag. Zum Ueberfluss hat jedes Lager neben dem Raum, in welchem an langen Tischen Mittag gegessen wird, auch noch eine regelrechte Kantine, in welcher die Gefangenen zu billigen Preisen Brot, Honig, Zucker, Limonade und anderes, ja sogar Schokolade, Tabak und Zigaretten kaufen können. Die Verkaufspreise sind am Fenster der Kantine angeschlagen und der sich etwa ergebende Ueberschuss der Kantine wird lediglich für die Gefangenen selbst wieder angewandt. Jeder Gefangene erhält einen Brustbeutel, darin er sein Geld verwahrt und auf Wunsch wird ihm auch ein verschliessbarer Kasten für seine Sachen geliefert. Jedes Lager hat sein Büro, das die Post des Lagers vermittelt und sonst die Geschäfte des Lagers führt; treffen grössere Geldsendungen für einen Gefangenen ein, so wird ihm die Summe in Abschnitten von je 5—20 Mark allmählich ausgehändigt, damit er nicht alles auf einmal vergeude.

Die 500 Gefangenen eines Lagers sind in fünf Abteilungen zu je 100 Mann und diese wieder in Gruppen zu je 25 Mann geteilt; jede Gruppe wird von einem russischen Unteroffizier oder Gefreiten geführt, der auf Ordnung zu sehen hat und die Gruppe bei der Arbeit beaufsichtigt. Die Unteroffiziere haben einen besonderen Schlafrum für sich. Die Gefangenen werden tagsüber zu leichten produktiven Arbeiten in Stadt, Festung und Kriegshafen verwendet. Jeder Gefangene erhält täglich 30 Pfennig Lohnung und jeder Unteroffizier, wenn er im Aufsichtsdienst verwendet wird, täglich 60 Pfennig. Für gute Leistungen erhält eine Anzahl von Betrieben den Gefangenen wöchentlich einen Rubel extra.

Auch die geistliche Versorgung der Gefangenen ist geregelt; Letzen und Esten werden zu eigenen Gottes-

diensten geführt, die Russen werden vom Popen versorgt; zu Weihnachten fand für alle Gefangenen in der Kirche eine Feier statt mit anschließender Weihnachtsbescherung in den Lagern, wobei unter Lichterbäumen an jeden Gefangenen je ein bis zwei Liebesgabenpakete verteilt wurden.

Auch eine Bibliothek für die Gefangenen zu schaffen, um sie mit gutem Lesestoff zu versorgen, ist bereits in Angriff genommen worden. Zur Zeit erhalten sie schon zahlreiche Exemplare der vom Kriegsministerium herausgegebenen in russischer Sprache gedruckten Zeitung „Russischer Bote“.

Wer dies alles überschaut, wundert sich nicht darüber, dass die Gefangenen zufrieden sind, dass Streitigkeiten und Diebstähle, die in den russischen Kasernen an der Tagesordnung sind, hier verschwindend wenig beobachtet werden und dass das Vorgesetztenverhältnis der eigenen Unteroffiziere ohne Störung funktioniert. Jeder, der das Innere Russlands kennt, kann sich des Gedankens nicht erwehren, dass viele dieser russischen Bauern es in ihrem Daheim nie so gut gehabt haben, als hier im Gefangenenlager.

Die Wirkungen deutscher Organisationskunst und Ordnung werden sich auch an diesen naiven Naturkindern bewähren. In ihrem heimatlichen Dorf werden sie erzählen, wie sie nach ihrer Gefangennahme nach Libau gebracht wurden und wie hier ein deutscher Rittmeister die Anlage der Gefangenenlager in die Hand nahm. Unter seiner Leitung wären in kürzester Zeit zwei Lager entstanden, deren Einrichtung und Leben in so vielfacher und selbstverständlicher Ordnung, in solcher Sauberkeit und Disziplin hinging, dass auch dieses zu den deutschen Wundern gerechnet werden müsse. Sie werden aber auch davon erzählen können, dass dieser Rittmeister, der im Frieden ein deutscher Grossgrundbesitzer ist, sich nicht damit begnügte, „die grosse Ordnung“ zu schaffen, sondern dass er auch ein Herz für die Gefangenen hatte und wie ein Vater für jeden Einzelnen von ihnen gesorgt hat, trotzdem er selbst durch russische Kugeln schwer verwundet worden war; auch dieses wird ein deutsches Wunder sein, das in Russland nicht möglich ist. Wir aber, die wir auch an dieser Stelle bestätigt sehen, mit welcher ruhiger selbstbewusster Kraft und freier barmherziger Gesinnung der Deutsche alle Fragen des Krieges behandelt und löst — wir halten dafür, dass diese deutsche Gesinnung in der Schicksalswaage des Weltkrieges schwerer wiegen wird, als alle so oft gemeldete und erwiesene feindliche Brutalität.

Vom belgischen König.

Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus Amsterdam geschrieben: Es ist schon lange aufgefallen, dass König Albert von Belgien seine bescheidene Residenz in dem kleinen belgischen Seebad La Panne niemals verlässt und sich auch nicht nach Le Havre oder Paris begibt. Seit Jahresfrist hat er französischen Boden überhaupt nicht betreten. Soeben hat er es abgelehnt, einem ihn angebotenen französischen Ehrendegen in einer geplanten feierlichen Kundgebung entgegenzunehmen. Wie man uns aus guter Quelle versichert, liegt in dieser Haltung des belgischen Königs Methode; denn er hat die Erfahrung gemacht, dass verschiedene französische Royalisten und Katholikenführer ernstlich den abenteuerlichen Plan verfolgen, Propaganda für die Uebertragung der französischen Kaiserkrone an den König von Belgien zu machen. König Albert ist in

Momentbilder aus Saloniki

Anschauliche Bilder aus Saloniki zeichnet Arnaldo Fraaccaroli in folgender Skizze des „Corriere della Sera“:

„Der Orientkrieg hat ein paar Takte Pause. Saloniki; Stadt der zwanzig Rassen, der fünfzig Lügenmärchen, der zehn Religionen, der vier Heere und der tausend Erwartungen. Ein Februar, der uns heute einen üppigen Frühlingstag und morgen einen grämlichen Wintertag mit eisiger Kälte beschert. Ein lachender, blauer orientalischer Himmel, der sich plötzlich in das Schleiertuch skandinavischer Nebel hüllt. Saloniki, die geräuschvolle und geheimnisvolle Stadt, die von rechtswegen im tiefsten Frieden leben müsste, und die heute in den Abgrund des Krieges gestürzt ist. Der Krieg? Er schweigt für einige Zeit, und diese Pause lässt die Stadt einen Augenblick aufatmen.“

Zum Hafen hinunter wälzt sich eine Schlange von Menschen, Tieren und Wagen. Es sind indische Soldaten, die ihres Weges ziehen; ein breites khaki-farbenes Band, das sich über die Strasse spannt. Alles ist auf einen Farbton gestimmt: Uniformen, Hände, Gesichter, Turbane, und aus dem Farbenfleck leuchten heisse Augen, die aus dem Weiss des Augapfels hervorblicken. Es sind die Reste, die die Dardanellen übrig gelassen haben. Als sie von Indien abzogen, waren es ihrer viel mehr. Die Dardanellentragedie hat in den Reihen der Khakileute breite Schwaden niedergemäht; die Ueberlebenden werden jetzt in Europa herumgeschleppt. Wohin sie gehen? Sie wissen es nicht und fragen nicht danach. Sie gehen, wohin sie England kommandiert. Gutturale Schreie erschallen in der Schar der turbanbedeckten, mit Ohrringen geschmückten Reiter. Die Kolonne ist zum Stillstand gezwungen. Ueberall Geheul und Geschrei

Frankreich sehr populär und man kann in Frankreich allenthalben die Meinung vorfinden, dass ohne den Widerstand der belgischen Armee in den Augusttagen 1914 die Deutschen damals Paris eingenommen hätten. König Albert will sich aber für solche Pläne nicht hergeben.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Wien, 23. März.

Amtlich wird verlautbart:

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Schiffe unter Bedeckung.

Drahtbericht.

Amsterdam, 22. März.

Wie die Blätter erfahren, beabsichtigt man in Schiffahrtskreisen, die Schiffe der verschiedenen grossen Gesellschaften im Convoi fahren zu lassen. Die Schiffe sollten die Ueberfahrt von Holland während des Tages machen und von einem stärkeren Schleppdampfer, der mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet ist, begleitet werden.

Rumänisches Getreide

für die Mittelmächte.

In Bukarest wurde zwischen der Zentral-Einkaufsgesellschaft in Berlin, der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt in Wien und der Kriegsprodukt-Aktiengesellschaft in Budapest einerseits und der rumänischen Zentral-Ausfuhrkommission für Getreide und Hülsenfrüchte andererseits, ein Vertrag über die Lieferung weiterer sehr erheblicher Getreidemengen aus Rumänien an die Zentralmächte unterzeichnet. Die genannten deutschen und österreichisch-ungarischen Organisationen für die Getreideeinfuhr erhielten durch diesen Vertrag 100 000 Waggon Mais, sowie den gesamten nach Berücksichtigung des inländischen rumänischen Verbrauchs und der anderweitigen rumänischen Verkaufsverträge noch für die Ausfuhr zur Verfügung stehenden Vorräte an Weizen, Gerste und Hülsenfrüchten, einen Vorrat, der auf etwa 40 000 Waggon geschätzt wird. Die rumänische Regierung hat alle tunlichen Erleichterungen für den Abtransport des Getreides auf dem Bahn- und Wasserwege, teils bereits veranlasst, teils in Aussicht gestellt. Umgekehrt ist eine Verständigung angebahnt, um auch die Lieferung von Erzeugnissen der Zentralmächte nach Rumänien sowie die wechselseitige Durchfuhr tunlichst zu fördern und also auch auf diesem Gebiete das Erforderliche zu tun, damit die beiderseitigen Handelsbeziehungen sich wieder normal gestalten, soweit es unter den obwaltenden Umständen überhaupt durchführbar ist.

des Missvergnügens, dass es nicht weitergeht. Obstverkäufer benutzen die Pause, um mit gellender Stimme ihre Mandarinen anzupreisen.

Eine Reihe Automobile kreuzt den Weg der Rastenden. Eine Kompanie kretischer Gendarmen zieht vorüber. Ein schwankendes Lastauto keucht schwerfällig heran. Auf ihm in buntem Durcheinander alte Frauen, ein Soldat mit verbundenem Kopf, Wäschebündel, Kinder, Brennholz, Greise mit langen, weissen Bärten, ein Haufen Flinten. Es ist ein Stückchen Serbien, das dort vorüberhumpelt.

Auf der Strasse erhebt ein hinkender Offizier seinen Spazierstock, um ein Haltezeichen zu geben. Mühselig wird das Lastauto zum Stehen gebracht, mit einem Ruck, der Weiber, Holz, Flinten, Kinder und die weissen Bärte in zitternde Bewegung versetzt. Der hinkende Offizier wird auf den Karren hinaufgezogen. Es ist ein verwundeter Serbe. Aus den Gärten des „Weissen Turms“ trägt der Wind Musikklänge herüber. Langsam fährt im hellen Sonnenschein eine Equipage dahin. Auf den Wagenpolstern räkelt sich eine junge Dame, mit unglaublich schwarzen Augen und unglaublich rotem Mündchen. Sie geniesst den Sonnenschein und den Rauch einer Zigarette. Ihre Kleidung gleicht einer wandelnden Palette: eine rosafarbene Hemdbluse, eine blaue Schärpe, ein kurzes, grünes Röckchen, violette Strümpfe, gelbe Stiefel. Es ist eine Sirene auf dem orientalischen Vergnügungsmeer.

Nicht weit davon ein anderes Bild. Um einen Backofen drängen sich Hunderte von Frauen, um Brot zu holen. Es gibt kein Brot in Saloniki mehr. In langer Reihe stehen sie und warten, und die Letzt-angekommenen drängen ungeduldig nach vorne. Arme und leere Körbe heben und senken sich in blitzschnellen Bewegungen aus dem Knäuel der Menschen. Stossen und Schreien, Zwei Gendarmen kommen herbeigeeilt. Ein Strassenbahnwagen ist mit zwei Autos des Roten Kreuzes zusammengeraten. Die Strasse ist gesperrt.

Französische Berichte.

Die Franzosen können den Fortschritt der deutschen Waffen bei Avocourt nicht leugnen. Sie melden im amtlichen Bericht von Dienstag nachmittag: Westlich der Maas erneuerten die Deutschen im Laufe der Nacht verschiedene Male ihre Angriffsversuche gegen die Front Avocourt—Malancourt, wo die Beschiessung mit Geschossen schweren Kalibers ununterbrochen andauert. Die Angriffe wurden unterstützt durch Schleudern brennender Flüssigkeiten, die von Abteilungen, welche besondere Vorrichtungen trugen, geworfen wurden. Trotz der durch unser Feuer erlittenen schweren Verluste konnte der Feind sich nach einem Kampfe Mann gegen Mann des südöstlichen Teiles des von uns besetzten Waldes von Malancourt bemächtigen, der den Namen Wald von Avocourt trägt. Alle Anstrengungen der Feinde, aus dem Walde hervorzubrechen, missglückten. An den anderen Abschnitten des Kampfgebietes von Verdun verlief die Nacht ruhig.

Im Bericht von Dienstagabend führt die Heeresleitung fort: In den Argonnen Handgranatenkampf bei Haute Chevauchée. Unsere Artillerie richtete vernichtendes Feuer auf deutsche Werke an der Strasse von Vienne le Château nach Binarville. Auf dem linken Ufer der Maas ging in der Gegend von Malancourt die Beschiessung des Dorfes Esnes und der Höhe 304 weiter. Unsere Artillerie antwortete darauf mit der grössten Energie. Der Feind unternahm im Laufe des Tages keinen weiteren Versuch. Zeitweise unterbrochenes Bombardement an einigen Stellen der Front östlich der Maas und der Woivre. In Lothringen feuerte unsere Artillerie auf deutsche Werke nördlich und östlich Embarménil. Im Oberelsass nahm unsere Artillerie feindliche Truppen unter Feuer, die aus Niederlorg südöstlich von Sept hervorbrachen.

Im übrigen singen die Pariser Zeitungen ihre alten Lieder weiter. Sie fahren fort, die unvermeidlich fortschreitende materielle und moralische Ermattung der Deutschen vor Verdun zu verzeichnen. Matin meint, dass die Schlacht dahin neige, endgültig einzuschlafen. Echo de Paris glaubt, dass die Deutschen die Front bei Malancourt nicht überwältigen werden; ein Erfolg dort sei ebenso unwahrscheinlich, wie anderswo. Präsident Poincaré hat am Sonntag und Montag das Signal de Xon, nordöstlich von Pont-à-Mousson, und die vorderen Verteidigungslinien bei Nancy, Raon l'Etape, Badonvillers und Baccarat besucht und ist heute früh nach Paris zurückgekehrt.

Ein Gefecht bei Saloniki.

Drahtbericht der T. U.

Lugano, 23. März.

Nach einer Meldung des Mailänder „Secolo“ kamen bei Gewgheli am Montag früh französische Kavalleriepatrouillen in Fühlung mit den feindlichen Vorposten. Ein Gefecht, das unter Teilnahme von Artillerie sich entwickelte, wurde indessen bald abgebrochen, ohne grösseren Umfang angenommen zu haben. Die vorbereitende Tätigkeit der Deutschen dauert an.

Reichstag. Im Reichstag wurde heute die erste Lesung des Etats und der Steuervorlagen fortgesetzt. Der Etat und die Kriegsgewinnsteuer wurde an die Budgetkommission verwiesen, die über Steuern gehen an eine 28-gliedrige Kommission.

Nicht nur die Inder, nein, jetzt sind alle gezwungen, stillzustehen. Dieser allgemeine Stillstand ist für die Strassenverkäufer eine willkommene Gelegenheit, ihr „Mandarina, Mandarina“ erneut herauszugellen. Endlich kommt wieder Bewegung in den stockenden Verkehr. Nach den Indern folgen lange Reihen von Frachtkarren des englischen Heeres. Vier Paar Maultiere, von denen jedes 2000 Franken gekostet hat, sind aufgebunden, um ganze zwei Zentner Holz fortzuschaffen.

Am Hafen kommen unaufhörlich französische und englische Dampfer an. Sie schaffen Artillerie, Munition, Kisten, Pferde und Maultiere herbei. Hier herrscht ein wildes Treiben. Die Stimmen gellen durcheinander. Die Sirenen heulen, die Ketten der Krane kreischen. Man sieht durcheinander französische, englische und serbische Soldaten, neben Mauren vor Algier und Marokko, Indern und Schotten in kurzem Röckchen und mit nackten Knien. In den Hafenstrassen wimmelt es von abgerissenen, schmutzigen Kindern, die sich wie Kletten an die Beine klammern. Ihre Sprachkenntnisse reichen bereits weit genug, um die Bitte zu stammeln: „Prière, un sou. Please, one penny.“ Unermüdlich, und ohne einen Augenblick aufzuhören, plärren sie ihr weinerliches Sprüchlein herunter: „Bin Serbe. Nichts zu essen. Hunger!“ Serben sind es natürlich nicht, denn die Flüchtlinge, und vor allem fast alle serbischen Familien mit Kindern sind in Korsika und in Frankreich untergebracht. Die in Saloniki als Serbenkinder herum-betteln, sind kleine, findige Schwindler, die sich die Serbentragödie zunutze machen; aber elend sind freilich auch sie, wenn sie auch keine Serben sind.

Sinkt der Abend hernieder, so umgibt sich der Hafen mit einem Heiligenschein; denn die zwei oder drei Hauptstrassen zeigen sich noch beleuchtet. Man hat noch etwas Kohle aufgebracht, um auf ein paar Strassen die elektrische Beleuchtung aufrechtzuerhalten. Die übrige Stadt aber liegt im Dunkeln. Am Him-

Italiens Zugeständnisse.

Eine Havas-Meldung aus Athen berichtet, dass während der Sitzung der Kammer am 20. März der Abgeordnete Spiromilios die Regierung um Aufklärung über den Vormarsch der italienischen Truppen gegen Tepeleni ersuchte. Skuludis erwiderte: Wir besitzen eine schriftliche Erklärung des italienischen Gesandten in Athen, dass das italienische Heer bei Valona unsere Nordgrenze nicht überschreiten wird, und dass Epirus als untrennbarer Teil Griechenlands keine Gefahr läuft.

Erst gestern haben wir ausführlich geschildert, wie heftig sich Italien früher gegen die Annexion des nördlichen Epirus durch Griechenland widersetzte. Desto demütigender erscheint jetzt die ihm von der Not abgepresste Konzession an die Hellenen.

Die B. Z. meldet aus Athen: Verschiedene Blätter berichten: Griechische Truppen sind im nördlichen Epirus konzentriert, um ein etwaiges Eindringen der Italiener abzuwehren. Griechenland wisse wohl, dass es gegen die Entente mit Waffengewalt nicht aufkommen könne, aber es sei keineswegs verpflichtet, Italiens Eroberungsgelüste in Epirus zu dulden.

Grubenunglück in Oberschlesien.

Drahtbericht des W. T. B.

Beuthen (Oberschlesien), 23. März.

Amtlich wird gemeldet: Auf der Kohlengrube bei Miechowitz fand gestern abend 6 Uhr auf der 620 Meter-Schle „Südfeld“ aus bisher noch unangeklärter Ursache eine Explosion statt. Durch zeitweiliges Zubruchgehen der Strecke sind zwanzig Mann verunglückt. Bis jetzt ist es gelungen, von den Verunglückten elf Mann zu bergen. An der Heraus-schaffung der übrigen neun Mann wird fortgesetzt gearbeitet. Es ist leider nicht anzunehmen, dass diese neun Mann noch am Leben sein werden. Sonstige Grubenbauten wurden nur wenig in Mitleiden-schaft gezogen, infolgedessen hat der Betrieb keine grosse Störung erfahren. Bisher ist auf das Bestimmte festgestellt, dass das Grubenunglück nicht durch Schlagwetterexplosion hervorgerufen worden ist. Die Ursache muss eine andere sein.

Ein amerikanischer „Heeresbericht“. Zu den Kämpfen in Mexiko meldet ein Reitertelegramm: Infolge des Versagens der drahtlosen Telegraphie, und da die Militärschiffenleitungen an 28 Stellen durchschnitten wurden, ist die Verständigung mit den amerikanischen Truppen, die Villa verfolgen, unmöglich. Zwei Aeroplane des nach Mexiko gesandten Flugzeuggeschwaders sind in Casagrande nicht angekommen.

Portugiesische Rüstungen. Die Londoner „Times“ melden aus Lissabon: Am Mittwoch wurden drei Regierungsbeschlüsse veröffentlicht. Durch den ersten wird der Kriegsminister ermächtigt, alle Jahrgänge, die er für die Militärvorbereitung für notwendig erachtet, aufzurufen. Durch den zweiten werden alle Männer zwischen 19 und 45 Jahren, die früher für untauglich erklärt wurden, zu einer nochmaligen Musterung aufgerufen. Drittens wurde die Pensionierung aller Offiziere die die Altersgrenze nicht erreicht haben, aufgehoben.

Italienische Zukunftsmusik. Der italienische Unterstaatssekretär des Aeusseren sagte zur Behebung von Zweifeln über die Haltung Italiens gegenüber

mel tauchen die Sterne auf, und Sterne erscheinen auch auf dem Meere: kleine Lichter auf den Kriegsschiffen, Strahlenbündel, deren dreifarbenes Licht die grossen roten Kreuze an den Bordwänden der Lazarett-schiffe aufleuchten lässt. Und wieder trägt uns der Wind aus der Ferne abgerissene Musikklänge herüber, und im Schatten gleiten wir verschwiegen die Silhouetten orientalischer Schönen dahin, deren Spuren gruppenweise Soldaten folgen. Und der Krieg? Der scheint gar weit.“

Jüdisches Theater. Am Freitag, den 24. März, wird der humoristische Abend vom 19. März wiederholt. Anstatt der „Schmetterlinge“ geht der Einakter „Der Allwissende“ in Szene. In der bunten Abteilung wirken Fräulein Alomis und die Herren Asro und Tanin mit. — Am Sonnabend, den 25. März, gelangt zum 1. Mal das vieraktige Schauspiel „Jankel der Schmied“ von Pinsky in Szene.

Woher stammt der Name „Toter Mann“? Einer unserer hervorragendsten jüngsten Erfolge vor Verdun bestand bekanntlich in der Eroberung des Geländes um die Höhe „Toter Mann“, welche die Franzosen „le mort homme“ nennen. Es ist ein schaueriger Name, der das Gelände im Nordwesten der Festung Verdun bezeichnet und jetzt durch die erbitterten Kämpfe um den Besitz dieser Höhe in dem Munde der ganzen Welt ist. Durch die Bedeutungslosigkeit, welche diese Höhe im Frieden besitzt, ist sie auch nur sehr wenigen Menschen dem Namen nach bekannt, zumal sie sich nur bis zu 295 Meter erhebt und auch durch ihre Bodengestaltung nichts Sehenswertes bietet. Von vornherein sei bemerkt, dass der Name auf die grauen Vorzeiten des Mittelalters zurückgeht und darum heute nicht mehr mit voller Sicherheit erklärt werden kann. Schon die Nähe des „Rabenwaldes“, der auch einen seltsamen

den von den Alliierten zu stellenden Friedensbedingungen in der Kammer: Italien habe sich damit einverstanden erklärt, dass die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit und die volle Entschädigung Belgiens gefordert werden solle.

Im besetzten Gebiet.

Die deutsche Bank in Suwalki.

Die am 4. Februar in Suwalki eröffnete Zweigstelle der „Bank der Ostpreussischen Landschaft“ entwickelt sich sehr zufriedenstellend. Die tägliche Zunahme der Geschäfte zeigt, dass das Vertrauen der Bevölkerung dauernd im Wachsen begriffen ist. Einen besonderen Aufschwung nimmt das Depositengeschäft, da ein grosser Teil der jüdischen Bevölkerung sein Geld der Bank in Verwaltung gibt. Die Bank vermittelt auch Geldüberweisungen aus allen neutralen Staaten, so sind z. B. aus Amerika grosse Beträge der hiesigen Bank zur Auszahlung an Suwalkier Bürger eingegangen. Daneben betreibt die Bank ein reges Wechselgeschäft. Recht rege zeigt sich das Interesse der Suwalkier Bevölkerung an der bei der Bank ausliegenden vierten Kriegsanleihe.

Aus Mitau.

Das deutsche Bezirksgericht hielt am 22. März seine erste Sitzung ab. Den Vorsitz führte Bezirksrichter Porrmann. Zur Anklage stand ein Fall von Tötung. Drei Zeugen und ein Sachverständiger waren geladen. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus.

Die Zeichnungen der vierten Kriegsanleihe haben bis heute in den hiesigen Banken die Summe von 300000 Mark bereits überschritten.

Ausrottung der Räuber.

Die „Nowa Reforma“ meldet aus Miechow in Polen: Die Militärgerichte in Polen gehen mit äusserster Strenge vor, um den Ueberresten des noch aus der Russenzeit stammenden Räuberwesens ein Ende zu bereiten. Bis jetzt wurden neun Banditen wegen Raubmordes zum Tode verurteilt und durch den Strang hingerichtet. 92 andere Verbrecher wurden wegen unzähliger Einbrüche, Diebstähle und dergleichen zu Gefängnisstrafen verurteilt. Weiter wurden in Warschau zwei, in Zyrdow ein und in Zawierze zwei Banditen wegen Raubmordes hingerichtet.

Landwirtschaftliches aus Grodno.

Die Grodnoer Landwirtschafts-Gesellschaft hielt am 15. März, wie die Grodnoer Zeitung berichtet, eine Mitgliederversammlung ab. Auf Vorschlag des Vorsitzenden, Fürsten Sapieha, wurden die geflüchteten Vorstandsmitglieder aus dem Vorstände ausgeschlossen und eine Ersatzwahl vorgenommen. Syndikatsdirektor Lodt berichtete, dass der Warenumsatz, der für das Jahr 1913 700 000 Rubel betragen hatte, sich für 1915 auf 130 000 Rubel stellte. Das Syndikat besitzt noch einen Warenbestand, hauptsächlich an landwirtschaftlichen Maschinen, im Werte von etwa 235 000 Rubel. Ueber die Beschaffung von Saatgut entspann sich eine längere Diskussion. Fürst Sapieha teilte der Versammlung mit, dass in Warschau Kommissionen zur Feststellung der Kriegsschäden gebildet seien und schlug vor, diesem Beispiele hier zu folgen. Eine Anfrage bei der zuständigen Behörde habe ergeben, dass von dieser Seite aus keine Hindernisse bereitet würden.

und für Waldländereien ungewöhnlichen Namen hat, ist für viele Erklärer die Veranlassung gewesen, für den Namen „Toter Mann“ eine Deutung zu suchen, die mit der mittelalterlichen Hinrichtungsart des Galgens Beziehungen hat. Wir haben auch in Deutschland eine ähnliche Bezeichnung in dem Worte „Rabenstein“, der die Stätte der peinlichen Gerichtsbarkeit darstellt. Hier fanden sich grosse Mengen von Raben ein, die durch den längere Zeit hängenden Leichnam des Hingerichteten angezogen wurden. Der „Rabenwald“ (Bois de corbeaux) liegt dicht nordöstlich an der Höhe „Toter Mann“, so dass die Entstehung der Beziehungen zwischen den Namen des Waldes und der Höhe, die dann die Richtstätte hätte sein müssen, leicht erklärlich ist. Neben der eben erwähnten Erklärung des Namens „Toter Mann“ hat eine andere mehr Berechtigung und Wahrscheinlichkeit für sich, die sich auf eine alte Sage dieser Gegend stützt. Es soll nach dieser Sage hier unter dem Hügel ein Riese begraben sein. Es würde sich demgemäss um eine Art von Hünengrab handeln, das nach der Auffassung des Volkes der Hügel „Toter Mann“ bilden soll. Wie diese Volkssage entstanden ist, ist unbekannt. Vielleicht hängt sie mit der Form des Hügels zusammen. Setzt man die Richtigkeit dieser Erklärung des Namens voraus, dann hat in grauer Vorzeit die Phantasie des Volkes, die sich vielfach mit Riesen beschäftigte, in dem Hügel das Grab eines gewaltigen Mannes erblickt und den Namen auf diese Weise geschaffen.

An der richtigen Quelle. Ein Gespräch aus den letzten Wiener Besuchstagen des Generalobersten Konrad v. Hötzendorf, der in der vorigen Woche Kaiser Franz Josef Bericht erstattet hat, wird der „Voss. Ztg.“ aus Wien gemeldet. Der österreichische Feldherr pflegt mit Vorliebe, wenn er in Wien weilte, seine Mahlzeiten in dem von ihm gerne besuchten Gasthause in der Grünangergasse zu nehmen.

Bestellschein.

Für unsere Leser im Felde.

Ausschneiden und ausgefüllt im Briefumschlag zu senden:
An die „Wilnaer Zeitung“ in Wilna.

Hierdurch bestelle ich die

Wilnaer Zeitung

für Monat April zum Preise von 1 Mark 50 Pf. Betrag folgt per Postanweisung.

Name und genaue Adresse:

Spiegel der Heimat.

Die „Kriegszeitung der Feste Boyen und Stadt Lötzen“ gibt eine Festnummer zur Eröffnung der Vaterländischen Gedenkhalle der Feste Boyen heraus. Oberst Busse, der ruhmvolle Verteidiger der Feste gegen die Russen, hat eine vaterländische Gedenkhalle durch die freiwillige Arbeit seiner Soldaten errichten lassen. Neben dem Bildnis des Siegers von Tannenberg von Hugo Vogel und dem Porträt Ludendorffs findet man auch die der Obersten Busse. Darunter die klassische Antwort, die er der Aufforderung auf die sofortige Uebergabe der Festung erteilte: „Die Feste Boyen wird nur als Trümmerhaufen übergeben.“ Viele Erinnerungen an die schwere Zeit der Belagerung und der Kämpfe füllen das Zimmer. Ein besonderes Zimmer ist der Busse-Sammlung gewidmet, die bei Ausgrabungen gefundene Altertümer enthält, die dem 1. bis 5. Jahrhundert n. Chr. entstammen. Urnen und Bronzefibeln, Schildbuckel, Fingerringe, Halsbänder aus Perlen und Bernstein finden sich darunter. Aus dem 9. Jahrhundert sieht man ein Wikingerschwert und ferner aus der Steinzeit eine Speerspitze aus Horn.

Herr und Frau Krupp von Bohlen-Halbach stifteten, einem Essener Telegramm zufolge, abermals eine Million für die verschiedenen Zweigstiftungen der Kriegsfürsorge.

Das Bad St. Blasien im Schwarzwald wird im kommenden Sommer den vollen Kurbetrieb wie vor dem Kriege wieder aufnehmen. Neben den bisher im Sommer und Winter unverändert im Betrieb gewesenen Sanatorien, Gasthöfen und zahlreichen Fremdenheimen wird für diesen Sommer auch das „Hotel und Kurhaus St. Blasien“ wieder geöffnet. Ein Teil des Anwesens wird am 15. Mai geöffnet, während der volle Betrieb am 15. Juni beginnt.

Als es das letztmal zum Zahlen kam, beglich der Generaloberst die Zeche, dann klopfte er leutselig dem Zahlkellner auf die Schulter und stellte lächelnd an den verdutzten Marqueur die Frage: „Nun sagen Sie mir, lieber Josef, wann wird der Krieg amol aus sein?“

Pariser Heldengäule. Die Franzosen haben, so erzählt die „Frankf. Ztg.“, vor einiger Zeit begonnen, die Pferde in Heldengäule und in gewöhnliche Klepper einzuteilen. Das geschieht durch eine Idee, auf die der Deutsche sicher nie hätte verfallen können, vor allem weil unsere Anschauungen über Heldenverehrung auf einem anderen Gebiet liegen, als auf dem kindhaft-naiven der französischen Nachbarn. So sieht man also jetzt auf den Pariser Boulevards Gäule mit und ohne messingne Anhängerschilder. Den Inhabern solcher Schilder wird bescheinigt, dass sie ihre Pflichten dem Vaterlande gegenüber treu erfüllt haben. Anscheinend soll dieses Verfahren eine moralische Wirkung auf diejenigen Gäule üben, die sich noch immer hinter der Front herumdrücken, ohne sich darüber klar zu sein, dass sie dadurch ihr Vaterland im höchsten Maße schädigen. Einer der französischen Heldengäule wird uns durch gütige Vermittlung eines englischen Blattes im Bilde vorgeführt. Er trägt ein Schild mit der Aufschrift: „Ich habe die Kampagne 1914/15 mitgemacht und bin zurückgeschickt worden wegen einer Verwundung, die ich auf dem Felde der Ehre empfangen habe!“ Was denkt der deutsche Generalstab zu tun, um unser Vaterland von ehrgeizigen Pferde-Ueberläufern, die es nach dem Messingschild gelüftet, zu schützen?...

Berufswahl. Vater: „Sag' mal, Fritzchen, was willst du eigentlich werden?“ — Fritzchen: „Soldat, Papa.“ — Vater: „Aber da kannst du ja totgeschossen werden!“ — Fritzchen: „So? Von wem denn?“ — Vater: „Na, vom Feinde!“ — Fritzchen: „Na, dann werde ich Feind.“

Deutsches Stadttheater in Wilna

Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Freitag, den 24. März 1916:

„Der Rastelbinder“

Operette in einem Vorspiel u. zwei Aufzügen von Fr. Léhár.

Sonnabend, den 25. März 1916:

Zum 3. Male! „Johannisfeuer“ Zum 3. Male! Schauspiel in vier Aufzügen von Hermann Sudermann.

Sonntag, den 26. März 1916:

Nachmittags 3 Uhr zu halben Preisen!

„Der müde Theodor“

Schwank in drei Aufzügen von Max Neal und Max Ferner.

Zirkus-Theater (Lukischki-Platz) [199]

Vereinigung jüdischer Dramatischer Schauspieler unter der Leitung von M. Kowalsky.

Freitag, den 24. März 1916:

2. humoristischer Abend.

1. Der Allwissende, Lustspiel in 1 Akt von Berkowitz.

2. Die ersten Patienten, Schwank in 1 Akt v. Riwesmann

3. Der Irrtum, Schwank in 1 Akt von N. M.

Sonnabend, den 25. März: Zum 1. Male: Jankel der Schmied, Schauspiel in 4 Akten von D. Pinsky. Spielleiter: L. Kadisohn.

Zum Schluss: Bunte Abteilung: Ernste Vorträge, Gesang (mit Orchesterbegleitung) und humoristische Erzählungen.

Spielleitung: Herren Kowalsky, Kadisohn und Asro.

Anfang 6 1/2 Uhr.

Dr. med. B. Schwindt,

Haut- u. Geschlechtskrankheiten, Syphilis (606). Grosse Str. 39.

Sprechstunden: 10-1, 4-7. 114

Dr. Chasanowski, Bakteriologisches

Laboratorium. Untersuchungen auf Syphilis und Tripper.

Wilna, Wallstrasse 15.

Kino-Theater

Richard Stremer

Große Straße 74

Ein neues Programm!

1. Die Schlossfrau in Radomsk. (Die Geheimnisse vom polnischen Schloss in Radomsk.) Drama in vier Akten, von Luis Taulfem.
2. Maud in Lumpen. Lustspiel in drei Akten.
3. Moritz als Amme. (Humor.)
4. Hundedressur. (Interessant.)
5. Letzte Kriegs-Chronik.

Zwischentext in deutscher Sprache.

Konzert-Orchester

unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium H. Jadowkez. 2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Films. [32]

Versicherungsbeamte,

die mit ihren Berufsverhältnissen und ihrem Gewerbe in Fühlung bleiben wollen, erhalten kostenlos ohne Rücksicht auf ihre Verbandsmitgliedschaft den „Versicherungsbeamten“ ins Feld gesandt. Rückversicherung an den Verband der Deutschen Versicherungsbeamten E. V. München, Theresienstr. 25. [A 20]

Poliklinik

für nervöse und psychische Krankheiten. Dr. med. et phil. J. Regensburg ist von seiner Reise zurückgekehrt. Nowastrasse 1.

Handgemachte, zwiegenähte

Militär-Stiefel

Gamaschen Marke „Peitsche“

E. Rid & Sohn

Hoflieferanten

MÜNCHEN, Fürstenstr. 7

Versand ins Feld

Tel. 24 260 [A 93]

Viele Anerkennungen

Genehmigt durch Allerhöchste

Ordre Sr. Majestät des Kaisers und

Königs vom 14. September 1908.

Grosse Wohlfahrts-Lotterie

zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.

Ziehung 11., 12. und 13. April

in Berlin.

10167 Gew. im Gesamtbetrag v.

400 000 Mark.

Gewinn-Plan:

1 Hauptgewinn . . . 75 000 M.

1 Hauptgewinn . . . 40 000

1 Hauptgewinn . . . 30 000

1 Hauptgewinn . . . 200 0

1 Hauptgewinn . . . 10 00

2 Gewinne à 5000 M. = 10 000

20 „ „ 1000 „ = 20 000

40 „ „ 500 „ = 20 000

200 „ „ 100 „ = 20 000

400 „ „ 50 „ = 20 000

2000 „ „ 30 „ = 60 000

7500 „ „ 10 „ = 75 000

Bar ohne Abzug zahlbar.

Lose à 3.60 M. einschl. Porto und

Liste, Nachnahme 20 Pf. mehr,

zu beziehen durch [A 122]

D. H. Fösch, Hamburg 36 v.

(Stephansplatz.)

Bestell. erfolgen am einfachsten u.

sicherst, a. d. Abschn. ein. Postanw.

Transporte

einschliesslich

Zollabfertigung

an der Grenze

übernehmen nach und von

dem besetzten Gebiet

Carl Deyke Nachf.

bahnamt. Spediteure

Eydtkuhnen

Auskünfte kostenlos. [A 110]

Betten 16 M.

(Oberbett, Unterbett,

2 Kiss., bessere 20, 25, 30, 35,

40, 45 M. usw., Daunenbetten

48 bis 120 M., Federn- und

Halbdaunen 50, 75 Pf., 1.-

1,50, 2.- M., Daunen 2,50,

3.-, 4.-, 5.-, 6.- M.

Rudat, engros und

versand.

Bettenfabrik Königsberg i. Pr.

Schmiedestrasse 5.

Erstes und grösstes Betten

spezialgeschäft am Platze.

Walter Schondorff,

MAGDEBURG.

Grosshandlung für:

Drahtstifte, Eisen-

drähte, Zaundrähte,

Schrauben u. Niete

sowie [A 3]

Eisenwaren aller Art.

F. W. BORCHARDT
Französische Str. 47/48
BERLIN W. 8.

Königlicher und Kaiserlicher Hoflieferant

Anerkannt ausgezeichnete
besonders preiswerte

deutsche Schaumweine
Sonderfüllung des Hauses
F. W. Borchardt

„Imperial“ (halbsüss)
1/1 Flasche M. 3.60 bei 50 Flaschen M. 3.20

„Imperial Kabinett“
Trocken
1/1 Flasche M. 3.80 bei 50 Flaschen M. 3.50

F. W. Borchardt „Wenig herb“
1/1 Flasche M. 4.60 bei 50 Flaschen M. 4.10

Vorstehende Preise verstehen sich einschliesslich
Schaumweinsteuer. — Bitte die neue
Preisliste für Feldpostsendungen zu verlangen.

Der Deutsche Bankbeamten-Verein E. V.

ist mit 100 Zweigvereinen und über 200 Ortsgruppen über ganz Deutschland verbreitet. Seine

Stellenvermittlung

ist daher sehr wirkungsvoll. Sie wird kostenfrei ausgeübt und steht allen aus dem Felde zurückkehrenden

Bankbeamten

auch wenn sie nicht Mitglied sind, offen. Drucksachen und Zusendung der

Bankbeamten-Zeitung

umsonst und portofrei durch die [A 114]

Geschäftsstelle Berlin N. W. 7, Mittelstr. 39.

Heinr. Reiter G. m. b. H.

Königsberg i. Pr.

Eisen-, Eisenwaren- u. Baumaterialien-Grosshandlung

empfehl

I- und U-Eisen, Moniereisen, Stabeisen,

Bleche, Röhren, Oefen und Herde,

Baubeschläge, Gusswaren, Drahtstifte,

Zement und Dachpappe. [A 16]

Verzinkte Pfannenbleche für Dachbedeckung.

Grosse Lager :: Eigene Hüttenwerke.

Wilnaer Zeitung

1916

kleine Stephanstr. 23

WILNA

Drucksachen

für

Militär- und Zivilbehörden

werden schnellstens hergestellt.

Ostbank für Handel und Gewerbe

Posen — Königsberg Pr.

Aktienkapital und Reserven ca. 32 Millionen Mark.

Zweigniederlassung Wilna,

Grosse Strasse 66,

vermittelt den Zahlungsverkehr nach dem In- u. Auslande, ist Umwechslungsstelle für ausländische Geldsorten, nimmt Gelder zur Verzinsung entgegen, eröffnet Konten in laufender Rechnung, kauft, verkauft und beleih Wertpapiere, pflegt den Scheckverkehr, erteilt bereitwilligst mündliche und schriftliche Auskunft in allen bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

Telefon Ostbank Wilna

[82]

Eine amtliche Handelsstelle.

Handel und Industrie haben auch im besetzten Gebiet durch die Kriegszeit erheblich gelitten. Hier Wandel und Abhilfe zu schaffen, wird eine der vornehmsten Aufgaben deutscher Verwaltungskunst sein. Als besonders notwendig hierzu erwies sich eine Vermittlungsstelle zwischen den Gewerbetreibenden des besetzten Gebietes und den deutschen Firmen in der alten Heimat.

Die „Amtliche Handelsstelle der deutschen Handelskammern“ in Bromberg ist diese Vermittlungsstelle. Sie wurde auf Anregung der Zivilverwaltungen im besetzten Russland und im Einverständnis mit dem Minister für Handel und Gewerbe gegründet. Als Behörde genießt sie Zensurfreiheit für ihre Briefe, Pakete und Telegramme; auch der Gebrauch des Fernsprechers ist ihr gestattet. Das bedeutet für den Geschäftsverkehr eine wesentliche Erleichterung und Beschleunigung und wird zur Entwicklung reger Handelsbeziehungen nicht unerheblich beitragen.

Bei Einziehung von Forderungen findet die amtliche Handelsstelle bei den Landesbehörden wirksame Unterstützung. Sie ist sogar in der Lage, säumige Schuldner vorführen zu lassen und zu einer Darlegung ihrer Vermögensverhältnisse — Offenbarungseid — zu zwingen. Die ihr angegliederte Auskunftsstelle gibt in allen Angelegenheiten der Aus- und Durchfuhr von Waren, der Güterbeförderung, der Ausfuhrverbote usw. Rat und Auskunft. Eine Zweigniederlassung der amtlichen Handelsstelle ist in Warschau errichtet worden. Auch sie erfreut sich schon jetzt regen Zuspruchs.

Die Neuregelung des Eisenbahnverkehrs, die auch Zivilpersonen die Aufgabe von Gütern gestattet, wird auch die Wilnaer Kaufleute veranlassen, mit deutschen Firmen in Beziehung zu treten. Ihnen sei die Handelsstelle warm empfohlen.

Freihandel in Kartoffeln. Es wird darauf hingewiesen, dass Freihandel in Kartoffeln streng verboten ist. Für vorhandene Kartoffeln besteht Anmeldepflicht. — Der Deutsche Oberbürgermeister bringt Kartoffeln in sämtlichen städtischen Verkaufsstellen in Handel. Pro Tag und Kopf wird dort ein deutsches Pfund abgegeben. Als Ausweis dient die Brotkarte.

Neuerwerbungen des Viktoria- und Albert-Museums in London. Wie die „Kunstchronik“ nach englischen Quellen berichtet, hat das Viktoria- und Albert Museum in London, die bedeutendste kunstgewerbliche Sammlung Englands, im verflossenen Jahre eine Reihe von wertvollen Neuerwerbungen machen können. Es befand sich darunter ein sehr merkwürdiger Kopf Johannes des Täufers aus Alabaster, der aus Jornton in Oxfordshire stammt, ferner ein Krummstab aus Walrosselfenbein und ein Buddhakopf aus blauem Granit, der der Periode der

nördlichen Wei-Dynastie, d. h. der Zeit 386 bis 549 n. Ch., angehört. Das ist für die buddhistische Kunst in China das früheste Datum. Die geschichtliche Sammlung von Papiertapeten hat weitere Fortschritte gemacht; eine gleiche Sammlung von Originalzeichnungen für Buchillustrationen ist angelegt worden. Zu diesem Zwecke hat Sir William Ingram dem Museum eine Schenkung von mehr als 5000 Zeichnungen englischer Illustratoren des 19. Jahrhunderts gemacht, aus denen das Museum eine Auswahl für seine Zwecke treffen darf. Eine Fülle von guten Einzelstücken, die teils durch Kauf, teils durch Schenkung in den Besitz des Museums übergingen, kann hier übergangen werden. Von allgemeinerem Interesse ist noch das von ihm gemalte Porträt Rodins, das Lavery schenkte.

Brikett-Preise in Wilna.

Die städtische Forstverwaltung liefert Briketts zu folgenden Preisen:

1 Zentner ab Lager	2,80 Mark,
1 „ frei Haus	3,00 „
1 Pud ab Lager	0,93 1/2 „
1 „ frei Haus	1,00 „

Verkaufsstellen sind in den Häusern Poltawskastrasse 44 und Hafenstrasse 3 eingerichtet. Bis auf Weiteres wird auch die Verkaufsstelle an der Ecke der Kiewer- und Erzengelstrasse noch in Betrieb gehalten.

18 Wedels auf dem Felde der Ehre. Auch Anzeigen sprechen in unserer Zeit eine in aller Knappheit packende und ergreifende Sprache. Eine schlichte, allen Wortprunkes entbehrende Ankündigung im Auftrag des Verbandes der Familie von Wedel teilt in der „Kreuzzeitung“ mit, dass nicht weniger als achtzehn Mitglieder der alten Pommerschen Geschlechter der Herren und Grafen von Wedel den Heldentod für Kaiser und Vaterland erlitten haben.

Eiserne 20-Heller-Stücke in Oesterreich. In Oesterreich sollen demnächst 20-Heller-Stücke aus Eisen eingeführt werden. Die Vorderseite wird das Bild des eisernen 10-Heller-Stückes aufweisen mit dem Unterschied, dass statt der Zahl 10 die Zahl 20 in einer grossen Type hervortritt. Die Rückseite weist das neue kleine Reichswappen auf. Das neue Geldstück wird etwas grösser sein als das bisherige Nickelstück zu 20 Heller. Auch Kupfermünzen zu 1 und 2 Heller werden mit dem neuen Wappen geprägt werden, ebenso Goldmünzen zu 20 Kronen, die aber wohl einstweilen nicht ausgegeben werden.

Wilnaer Allerlei. Kösemer S. C.-Abend jeden 1. und 16. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Zusammenkunft jeden Mittwoch 8 Uhr abends im Offizier-Kasino.

Burschenschaftler treffen sich jeden Dienstag Abend 8 1/2 Uhr im „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Treffpunkt der Landmannschafter ist am ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Am Sonntag Mittag um 12 Uhr spielt auf dem Lukischkiplatz wie gewöhnlich eine Militärkapelle.

sind bei dem König gewesen, als er spät am Abend des Unglückstages im kleinen Dorf Oetschen eintritt, das schon überfüllt von Blessierten und Flüchtenden. Ein paar Kapitän's traf er da, die schickte er aus, zu sammeln, was noch zu sammeln sei. Wenig genug war's oder nichts.

In einem Bauernhaus hat er Quartier gesucht. Aber da lagen in der einzigen Stube zwei schwer verwundete Offiziers. Denen sprach er noch Mut zu — und hatte doch selber alles Vertrauen verloren. Ging ein Haus weiter, fand endlich dürftigste Unterkunft. Auch ein Lichtstumpf ward aufgefunden, und der Page hat Papier und Schreibzeug gehabt. So dass Friedrich an seinen Minister, den Grafen Finkenstein, nach Berlin schreiben konnte. „Von achtundvierzigtausend Mann hab' ich im Moment nicht dreitausend. Alles fliehet, niemand gehorcht Mir mehr. In Berlin werdet Ihr gut tun, an Eure Sicherheit zu denken. Es ist ein grausames Schicksal, das Ich nicht überleben will. Ich habe kein Hilfsmittel mehr und muss gestehen, dass Ich allens für verloren halte. Adieu für immer.“

Sass auf seinem Bauernschemelchen, starrte in das trübe Licht der Unschlittkerze. Gestern um die Mittagstunde noch siegesgewiss, heut ein Feldherr ohne Armee, ein König ohne Land. Ja, es war alles verloren! Verfolgten Saltykow und Laudon — und wie sollten sie anders —, so war's aus mit Preussen. Dann würden sie triumphieren in Wien und an der Newa und in Versailles! Zu Boden geworfen, vernichtet. Es war das Ende —

Tief, tief sank das sorgenschwere Königshaupt auf die Brust.

Kolin und Hochkirch hat er überstanden, hat nimmer den Mut verloren. Doch da war die Armee in musterhafter Ordnung abgezogen, festgefügt und geschlossen. Heut ist, was noch lebt, zersplittert in Atome. Trümmer! Trümmer! Hatte es nur zu deutlich geschaut in der letzten Kampfstunde, auf dem langen Ritt:

Wilnas deutsche Schule.

Gestern vormittag 9 Uhr fand in der evangelisch-lutherischen Kirche, Deutsche Strasse No. 8, die kurze, aber eindrucksvolle Wiedereröffnungsfeier der deutsch-evangelischen Kirchenschule statt. Zugegen waren der deutsche Oberbürgermeister, Regierungsrat Frech, Stadtschulrat Te Gude, sowie zahlreiche Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde. Nach dem gemeinsamen Gesang des Chorals: „Ach bleib mit deiner Gnade“ sprach Pfarrer Tittelbach von dem Lutherwort: „Der Herr, unser Gott, segne das Werk unserer Hände...“ ausgehend über Werden und Sein der Wilnaer deutsch-evangelischen Kirchenschule.

Die Wilnaer evangelische Schule ist eine altehrwürdige Einrichtung. Bestimmte Daten für ihre Errichtung lassen sich im Archiv nicht finden, aber ein Dokument des Leibarztes Johann Maius aus dem Jahre 1648 spricht von dieser Schule als einem von den Vorfahren ererbten Gut. Doch glaubt man, dass zugleich mit vielen anderen kirchlichen Einrichtungen — einem Hospital für Arme, einem Siechen- und Krankenhaus, einem Bruderhaus, einer Gesellenherberge — auch die Kirchenschule ins Leben gerufen worden ist. Nach der Kirchenordnung des Johann Maius waren die Kirchenältesten zugleich auch Patrone der Schule. Sie wählten aus ihrer Mitte drei Männer, die die Schule zu überwachen hatten. Sie hatten diese auch bei der königlichen Regierung zu vertreten. Ferner sorgten sie für Unterhaltsmittel und stellten geeignete Lehrkräfte an. Dieser Schulinspektion, sowie dem jeweiligen Pfarrer lag auch die Pflicht ob, sich monatlich mindestens einmal durch eine Schulvisitation von den Fortschritten der Schüler und der Tüchtigkeit des Lehrkörpers zu überzeugen. Zweimal im Jahre hatte die Schule eine öffentliche Prüfung vorzunehmen. Bei diesen Prüfungen war noch eine Art kirchliches Parlament anwesend, das aus einer Deputation von sechs Vertretern bestand. Diese sechs Kirchenvertreter hatten im Nebenamt auch über das Gehalt der Lehrer zu entscheiden.

Für die Knabenschule waren ein Rektor, ein Konrektor und ein Kantor angestellt, der in den meisten Fällen auch Organist der Kirche war. Der Unterricht nahm täglich fünf Stunden in Anspruch, drei entfielen auf den Vormittag, der Rest auf den Nachmittag. Er erstreckte sich zunächst auf Lesen und Schreiben. Später kam Katechismusunterricht hinzu. In der 2. oder 3. Klasse wurde dann auch Religionsgeschichte gelehrt. Daneben wurde Latein und Polnisch gelehrt. Polnisch war ja die Landessprache und die Bedeutung des Lateinischen als Gelehrtensprache war gross.

Unter diesen Verhältnissen bestand die hiesige evangelische Kirche ungefähr zweieinhalb Jahrhunderte lang. Von Interesse ist die Tatsache, dass damals schon zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend beigetragen wurde. Zu diesem Zwecke war ein verheirateter Lehrer eingestellt, der mit seiner Frau Knaben und Mädchen in dieser Hinsicht fördern sollte. Es findet sich auch die Archibemerkung, dass die

alle Bande gelöst, alle Subordination zum Teufel... es gab keine Rettung —

Und er tastete mit der Hand nach der Brust. Eine kleine Phiole trug er dorten, schon seit langem, ein letztes Arkanum, das von allen Leiden erlöste —

Der Page kam und ging. Er und ein Bereiter, der sich eingefunden, richteten ein paar Bund Stroh zum Nachtlager. Der König schüttelte nur mit dem Kopf, wies nach der Tür. Allein wollte er sein.

Uebersann wieder, aus gequältem, verzweifoltem Herzen heraus, die Situation. Der Bruder Prinz Heinrich stand noch mit ungebrochener Armee Daun gegenüber. Aber Dresden und Sachsen mit allen Ressourcen war so gut wie verloren. Und wenn hier, hier morgen die Verfolgung einsetzte, konnte er ihr nichts entgegenstellen. Dann fiel auch Berlin rettungslos in Feindeshand.

Raffte sich noch einmal auf, griff noch einmal zum Gänsekiel.

Schrieb an den Generalleutnant von Finck: „Weilen Mir eine schwere Krankheit zugestossen, so übergebe Ich das Commando Meiner Armee an den General Finck. Er kriegt eine Schwere Commission, die Unglückliche Armee ist nicht mehr im Stande, mit die Russen zu schlagen, Hadek wird nach Berlin eilen villeicht Laudon auch, Gehet der General Finck diese beide nach, So kommen die Russen ihm im Rücken, bleibet er an der Oder stehen, So kriegt er den Hadek diesselts... Zeit gewonnen ist Sehr vihl bey diesen Desparaten umstände, die Zeitungen aus Torgau und Dresden wird ihm Cöper Meyn Segreter geben, er muss Meinem Bruder den Ich Generalissimus bei der Armee Declarire von allen berichten, dieses Unglück wiederherzustellen gehet nicht an, indessen was Meyn Bruder befehlen wirdt, das mus geschehen, an Meynen Neveu muss die Armee Schwehren. Dieses ist der einzige rath, den ich bey denen unglücklichen Umständen im Stande zu geben bin, hätte Ich noch resourssse. So wehre Ich darbey geblieben. Friedrich.“

Der Alte auf Topper.

Roman
von

Hanns von Zobeltitz.

2. Fortsetzung.

„Stille!“ befahl der Lange. „Duckt euch!“

Es kam ein Geräusch von rechts her. Jetzt konnten sie's unterscheiden: tappende Schritte und leises Stöhnen. Ein paar einzelne Worte dann.

„Lass mich liegen, Marzanke. Bist selber blesiert...“

„Nee, Herr Kapitän. Ich kann schon noch...“

wenn man bloss den verdammten Weg finden tät...“

Nun brach's durch die Büsche. Sie sahen's im Mondlicht: zwei grosse, sehr grosse, schwankende Männer. Und gleich fuhr ihnen auch die gewohnte Subordination durch die Knochen. Denn der eine trug die silberne Schärpe um den Leib. S rangen also auf und in Pcsitur, und der lange Wernenberg meldete: „Abgekommnen vom Regiment Prinz Heinrich zwei, vom Regiment Knobloch einer...“

Der Offizier wollte die Hand heben zum Gruss. Doch wie er den Arm löste von der Schulter des anderen, auf den er sich gestützt, kam er ins Wanken; der Hut fiel ihm vom Kopf, rollte auf den Boden. Wäre hingestürzt, in die Grube, wenn sie ihm nicht beigesprungen, die beiden vom Prinz Heinrich. Konnten kaum die mächtig schwere Gestalt halten; liessen sie langsam niedergleiten. Und der Kühne, der rechts zugegriffen, fühlte das klebrige Nass an den Fäusten — der Rock des Offiziers war an der Schulter, vorn und hinten, voll geronnenem Blut.

*
Allein der Flügeladjutant, Premierleutnant von Goetzen, der Rittmeister von Prittwitz und ein Page

Kinder sanft und liebevoll in Ermahnung zum Herrn, nicht aber mit Faust- und Stockschlägen behandelt werden sollen. Zu jener Zeit lebten in Wilna auch noch wohlhabende deutsche Patrizier, von denen auch einer das Bürgermeisteramt bekleidete, auch deutscher Adel war inmitten von polnischem und litauischem Adel noch in Wilna zu finden. Auch sie schickten ihre Kinder in die deutsch- evangelische Schule, die damals in hohem Ansehen stand.

Mit dem Jahre 1803 war ein Niedergang zu verzeichnen. Zu jener Zeit wurde durch Kaiserlichen Erlass die Jesuiten-Universität zu einer kaiserlich-russischen umgewandelt. Die Vorschule dieser Universität erhielt den Rang eines klassischen Gymnasiums.

Nachdem 1831 der polnische Aufstand niedergeschlagen worden war, wurde die Schliessung der meisten Schulen angeordnet, auch die evangelische Schule wurde teilweise geschlossen. Im Jahre 1844 wurde sie dem Gouvernementsschuldirektor unterstellt und unter Oberaufsicht des reichsrussischen Kurators gebracht, der damals in Minsk, später in Wilna selbst, einen Sitz hatte.

Die Lehrkräfte, die sich früher meist aus Deutschen rekrutierten — sie kamen aus Königsberg, Tilsit, Johannesburg, Warschau usw. — wurden allmählich durch einheimische Kräfte verdrängt, die Schule selbst wurde schliesslich eine gemischt deutsch-russische Anstalt. Die deutsche Sprache musste nunmehr in den Hintergrund treten. Im Jahre 1862 fand die zweite polnische Revolution statt. Eine ihrer bösen Folgen war, dass nur noch russische Lehrkräfte unterrichten durften. Russisch ward zur alleinigen Schulsprache, die Lehrer durften nicht mehr selbst angestellt werden, sondern wurden den Schulen zugewiesen. Die Interessen der Kirche traten dadurch völlig in den Hintergrund, die neuen Lehrkräfte hatten mehr staatliche und wohl auch politische Aufgaben zu erfüllen. Im Jahre 1886 wurde Deutsch, das bis dahin im Nebenfach noch auf dem Plane stand, gänzlich verboten. Eine Wendung zum Besseren brachte die russische Revolution 1905, da von da an der Muttersprache wieder etwas Raum gewährt wurde.

In den letzten Jahren hatte die deutsch- evangelische Schule mehr den Charakter einer russischen Bildungsanstalt, und konnte deshalb auch den Kriegsbeginn überdauern. Am 15. April des vorigen Jahres musste die Schule aber wegen Seuchengefahr plötzlich geschlossen werden. Am 21. Juli wurden dann alle staatlichen Einrichtungen, Behörden und Schulen aus Wilna entfernt. Auch die Lehrer und die Leiterin der Mädchenabteilung der deutsch- evangelischen Kirchenschule verliessen Wilna. Die Schule blieb dann bis zum heutigen Tage geschlossen. — Nach einem Dank an die Vertreter der Obrigkeit schloss Pfarrer Tittelbach seine Festansprache.

Darauf ergriff der Deutsche Oberbürgermeister das Wort und führte etwa folgendes aus:

„Seit der Besetzung der Stadt Wilna durch deutsche Truppen ist dieses die erste deutsche Schule, die hier eröffnet wird. Sie verdankt ihre Entstehung deutschem Opfersinn und deutscher Kraft. Als zeitiger Vertreter der Stadt Wilna gebe ich dem Wunsch Ausdruck, dass diese Schule hier eine bleibende Stätte haben möge und fortdauernd wirke zu Nutz und Frommen der deutschen Jugend und des Deutschlands. Das walte Gott!“

Regierungsrat Frech sprach im Namen des Verwaltungschefs einige Worte der Begrüssung und Teilnahme. Dann wurde die Feier durch einen Choral zum Abschluss gebracht.

Die Kriegsgefangenen in Deutschland.

Bekanntlich beträgt die Zahl der Kriegsgefangenen jetzt 1 400 000 Mann, d. h. es ist ein Heer in Deutschland, das doppelt so zahlreich ist als die Friedenspräsenzstärke der deutschen Armee, und viermal so viel ausländische Streiter sind jetzt im Deutschen Reich versammelt, als sich in der Leipziger Völkerschlacht gegenüberstanden.

Nach Angaben von Dr. Hans Brendicke in einem Vortrage, den er wie in andern Städten auch in Köln hielt, beläuft sich der tägliche Bedarf für die Kriegsgefangenen auf 600 Zentner Fleisch, 30 000 Zentner Kartoffeln und 9000 Zentner Brot. Aus Politik veröffentlichen die ausländischen Zeitungen erlogene Schilderungen, wonach die Kriegsgefangenen in Deutschland Hunger litten und schlecht behandelt werden; denn wenn sie die Verhältnisse schilderten, wie sie sind, würden die Soldaten ihre Gefangenennahme nicht für ein so grosses Unglück betrachten. Deshalb werden immer neue Schauergerüchten erfunden. Die fremden Gäste sind durchschnittlich in Lagern von 10 000 Mann untergebracht; es sind aber deren 110 nötig. Die Ernährung besteht aus 30 Prozent Kartoffeln und 30 Prozent Brot. Trotz der gewaltigen Menge von Nahrungsmitteln käme doch beim gänzlichen Wegfall der Gefangenenernährung zum Beispiel noch nicht 7 Gramm Brot täglich mehr auf den Kopf der deutschen Bevölkerung.

Nicht allein für das körperliche, sondern auch für das geistige und seelische Wohl der Gefangenen ist aufs beste gesorgt. Die grössere Hälfte ist arbeitswillig, und zwar verrichten sie nützliche Arbeit. So sind z. B. grosse Flächen Moor- und unfruchtbar liegendes Land mit ihrer Hilfe urbar geworden. In Döberitz sind photographische Aufnahmen von dem dortigen Leben und Treiben gemacht worden, die zu billigem Preis verkauft werden und aus denen sich die Anverwandten der Gefangenen am besten über die Verhältnisse orientieren können, unter denen diese leben. Die Lager sind mit allem Notwendigen, eigenen Bäckereien, Metzgereien, Kantinen usw. versehen. Bibliotheken von 1000 Bänden sind keine Seltenheit mehr, und auch Kunstlern wird die Ausübung ihres Berufes ermöglicht.

Die schlechten Erfahrungen, die man 1870/71 mit französischen Offizieren gemacht hat, die trotz gegebenen Ehrenworts entwichen sind, haben dahin geführt, dass auch Offiziere interniert werden. Sie sind meist in festen Häusern untergebracht, wo sie zu vier oder fünf in ein Zimmer bewohnen. Als Kuriosität war auch eine Don-Kosakin zu sehen, die in Uniform mit ihrem Manne in den Krieg gezogen war.

Die Einnahmen Amerikas. Das Handelsdepartement in Washington gibt bekannt, das vergangene Jahr für 765 Millionen Mark Explosionsstoffe, für 467 Millionen Mark Automobile, für 23 Millionen Mark Flugzeuge, für 498 Millionen Mark Pferde und Maulesel und für 16,33 Millionen Mark

Eisen- und Stahlwaren ausgeführt worden sind. Unter Eisen- und Stahlwaren sind Geschütze, Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial zu verstehen.

Deutsche Ware in Südamerika.

Als ein Zeichen der Achtung, die der deutsche Handel und die deutsche Industrie im neutralen Ausland geniessen, und als Symptom für die Aussichten unseres Ausfuhrhandels nach Beendigung des Krieges können die folgenden Bemerkungen dienen, die wir einem uns zur Verfügung gestellten Briefe des Leiters eines der bedeutendsten italienischen Handelshäuser in Buenos Aires entnehmen. Der Schreiber, von Geburt selbst Italiener, ist als gründlicher Kenner der dortigen Verhältnisse bekannt.

Bezugnehmend auf Ihre Anfrage, den Handel betreffend, kann ich Ihnen mitteilen, dass die Ausfuhr von Fertigfabrikaten für die Ententestaaten vollkommen aufgehört hat. Es hat sich kaum gelohnt, Einige Aufträge in Decken und Stoffen, sowie einige Gelegenheitsgeschäfte, welche durch allerlei unsaubere Machenschaften mit den Militärintendanturen der betreffenden Länder zustande kamen, das war alles. Dagegen muss ich Ihnen sagen, dass der lange Krieg die wirksamste Reklame für den deutschen Handel und die deutsche Industrie bildet, denn die Industrien aller Länder sind vollkommen aus dem Gleichgewicht gebracht.

Kein Fabrikant garantiert mehr die gewählten Farben oder andere Einzelheiten, alle schützen das Fehlen dieses oder jenes Artikels vor, der früher aus Deutschland bezogen wurde. Sicher liegt darin Uebertreibung, aber eins ist gewiss, dass bei jeder Unregelmässigkeit in der Lieferung oder in der Fabrikation irgend einer Ware Deutschland zum Vorschein kommt. Vom Apotheker bis zum Kurzwarenändler, vom Hausierer bis zum grössten Importeur, alle singen sie dasselbe Lied. Nordamerika hat den Markt überschwemmt, aber nicht mit Waren, sondern mit Reisenden. Alle Welt protestiert dagegen. Die harten Zahlungsbedingungen, die sie auferlegen, die um ein vielfaches höheren Preise als diejenigen Deutschlands und eine Reihe anderer Umstände sind Gründe genug, schon heute feststellen zu können, dass, sobald Deutschland wieder in der Lage ist, zu exportieren, es seinen alten Platz im Welthandel sofort wieder einnehmen wird.“

Die Zahl der Leipziger Messbesucher, die während der vergangenen Ostvormesse innerhalb des Stadtgebiets Leipzig in Gasthäusern, Fremdenheimen und in Privatwohnungen Unterkunft gefunden hatten, erreichte nach den beim Polizeiamte geführten Fremdenlisten die stattliche Höhe von 17 400. An der Ziffer des vergangenen Jahres 1915 gemessen, wo nur 8593 Messbesucher in Leipzig Quartier genommen hatten, bedeutet dies eine Verdoppelung der Besucherzahl. Nicht eingerechnet ist dabei die sehr bedeutende Anzahl von Personen, die während des Messbesuches keine Wohnung im Stadtgebiete Leipzig genommen haben. Ausländer wurden als Messfremde gemeldet 1642 gegen 890 im Vorjahre und 2920 im Jahre 1914. Sehr zahlreich vertreten waren diesmal wieder Oesterreicher, Holländer, Schweden, Norweger, Schweizer, Dänen und Ungarn. Trotz des Krieges hatten sich auch 59 Russen eingefunden, Amerikaner wurden 32 angemeldet.

So war auch das Geschehen. Den Oberbefehl abgegeben, dem Thron entsagt — — — Traumbildern gleich zogen die Ereignisse der letzten Jahre an des Königs Seele vorüber: Kampf und Sieg und immer neues Ringen. Dass nicht er diesen Krieg gewollt, wenn er ihn auch begonnen hatte. Dass er ihm aufzwingen war, dass halb Europa sich gegen ihn verbündet hatte: Oesterreich, Frankreich, Russland, das Reich und Schweden — war's nicht immer ein aussichtsloses Beginnen gewesen gegen die erdrückende Übermacht? Und wieder tastete die Rechte nach der erlösenden Phiole —

Ein Entschluss — und alle Erdensorgen glitten nieder —

Aufstand Friedrich, durchmaß ein paar Male mit schwerem Schritt den engen Raum.

Dass er den Entschluss, den befreienden, nicht fassen konnte? Warum nur nicht? Warum zögerte die Hand, warum versagte der Wille? War's denn nicht sein Recht, aus einem Leben zu scheiden, das ihm nichts mehr bot, das ihm nur Demütigung bringen konnte?! Das wohl aus dem König von Preussen, dem Sieger von Lowositz und Prag, von Rossbach und von Leuthen, den kleinen Marquis de Brandebourg machte, wie sie ihn im Boudoir der grossen Königshure zu Versailles schon genannt hatten!

Unruhig flatterte das Licht der Unschlittkerze, verlosch ganz. Aber durch das niedrige Fenster dämmerte der Tag —

Da weiss es der König, was ihn am Leben festhält, festhalten muss mit eisernen Zangen und Banden. Die Pflicht ist's gegen den Staat, gegen sein Preussen! Denn dies Preussen ist Er! Er allein! Keiner seiner Generale, auch der Bruder nicht, konnten retten, was vielleicht — vielleicht doch noch zu retten war. Keiner seiner Minister kannte die verschlungenen Fäden der Politik wie er selbst. Keiner seiner Vertrauten wusste des Landes Ressourcen gleich ihm zu werten. Und wenn irgendeiner dem Gegner Achtung und Respekt abrang, auch im tiefsten Unglück, so war es: Friedrich!

Er durfte nicht den Tod leicht nehmen. Er musste leben — und wenn es nur war, um den Schmerzensbecher bis zur Hefe zu leeren — — — Leben und leiden: um Preussens willen!

Als der König am Frühmorgen aus der Bauernhütte trat, traf er auf eine kleine Gruppe Versprengter, die grad über den Dorfanger zogen, der Oder zu.

Ein Hüne in Offiziersmontierung schritt in der Mitte. blieb stehen, salutierte mit der linken Hand.

Friedrich winkte heran: „Ist Er nicht der Stabskapitän von Zabeltitz vom Regiment Zastrow?“

„Zu Befehl, Euer Majestät. Melde untertänigst: mit zwanzig Abgekommene, die ich im Wald um Bischofssee fand.“

„Euer Regiment hat gestern brav sein Devoir getan. . . Er ist schwer blessiert, seh' ich. Herr, such' Er den Feldscher auf. Ich will Ihm meinen Chotenus schicken, wird sich wohl inzwischen herangefunden haben.“

Wollte weiterschreiten, der König. Auf dem Anger hielt schon der Page mit den Gäulen. Auch ein paar Offiziere standen dorten, rangierten ihre Leute. Und aus der anderen Dorfstrasse bog grad eine Kolonne vom Regiment Diericke heran, in leidlicher Ordnung.

Blieb der König noch einmal stehen: „Seid Ihr nicht ein Topperscher?“

„Zu Befehl, Euer Majestät.“

„So gehet heim, Euch auszukurieren. Ihr seid beurlaubt. Meine Empfehlung dem Herrn Vater, und es würden schon mal wieder bessere Zeiten kommen.“ Fasse an den Hut. „Adieu, mein Lieber!“ und ging zu den Gäulen. Ist am selben Tage über die Oder nach Reitwein geritten, wo er Quartier im Schlosse nahm. Hatte nun wieder an dreizehntausend Mann im Lager, kurz darauf fünfundzwanzigttausend. Und es geschah das „Mirakel des Hauses Brandenburg“, wie er selber schrieb: der Feind verfolgte nicht. Der Russe Saltykow fürchtete auch den Besiegten,

also dass er seiner Zarin berichtet: „Der König von Preussen pflegt seine Niederlagen so teuer zu verkaufen, dass ich, wenn ich noch einen solchen Sieg erfechten sollte, die Nachricht davon Euer Majestät allein mit dem Stabe in der Hand werd' überbringen müssen.“

Wüst hat es ausgesehen im Herrngarten vor dem Schlosse zu Topper. Notabene: Schlöss! Das alte Schloss hatten die Schweden im Dreissigjährigen Kriege niedergebrannt bis auf die Grundmauer, und was die Bauern und Kossäten jetzo Schloss nannten im gebührenden Respekt, das war ein breites, einstöckiges Haus mit ein paar Mansardenzimmern unter dem Strohdach. Nur das in Stein gemeisselte Wappen mit dem Doppeladler und dem Balken im Schild und dem Zobel auf dem Helm zeugte noch von alter Herrlichkeit; das hatte der Grossvater selig herauhauen lassen aus den Trümmern und wieder einmauern ob der Haustür, als er anno domini 1649 im ersten Aufatmen nach der langen, schweren Zeit sich und den Seinen eine neue Heimstätte zu erbauen wagte.

Fast hundert Jahre war das her, und der Grossvater, der Vater und der Sohn, der jetzige Herr auf Topper, Eichow und Spiegelberg, hatten die Zeit wacker genutzt. Zwar den alten Reichtum, den konnten sie nicht wiedergewinnen, die Wunden, die Kaiserliche und Schweden geschlagen, waren gar zu tief. Aber aus den Ruinen war doch ein bescheidener Wohlstand emporgeblüht; die drängendsten Schulden wurden abgetragen, die Aecker wieder ertragsfähig gemacht, die Vorwerke aufgebaut. Auch für die Bauern und Hörigen kamen bessere Tage; in den Ställen stand wieder reichlich Vieh, und manchmal hatte vielleicht einer von den Hintersassen mehr blanke Taler in Mutters Schürpf als der Gutsherr. Unter des Hochseligen Königs Majestät war freilich schwer wirtschaften gewesen, als er die Fronen abzuschaffen begann. Doch man war auch darüber hinweggekommen mit Gottes Hilfe.

(Fortsetzung folgt.)